

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag, regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich Mk. 2,70 hinzu mit noch ein Postgeld; bei den Vorrenten monatlich 1,00 Mk. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 26 Fig., totale 20 Fig., Anzeigen von auswärtig werden durch Vorkaufnahme erhoben. Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Danauerstraße 12, Fernsprecher 49, Postfach-Santo Nr. 4939, Amt Frankfurt a. M.

Anruf!

Der Arbeiter- und Soldatenrat erließ einen Aufruf, der deswegen veröffentlicht wurde, um Ruhe, Ordnung und Sicherheit der Bürger Friedbergs sicherzustellen. Es besteht gar kein Zweifel darüber, daß die Einquartierungslast die Einwohnerschaft Friedbergs schwer drückt. Die Leute kommen zum Teil verlaßt aus dem Felde zurück, sodaß alles getan werden muß, um Ansteckung, Epidemie und Seuchen zu vermeiden. Eigenmächtigkeiten der Truppen müssen vermieden werden. Wir sind überzeugt, daß die Bürger Friedbergs alles tun, damit die schwierigen Aufgaben gelöst werden. Der Aufruf wendet sich namentlich an die Truppen, damit ihnen volles Verständnis für die schweren Aufgaben der Heimat wird. Es lautet:

Kameraden!

1. Die deutsche Revolution hat den Willen frei gemacht zum Frieden, zu Freiheit und Recht für alle. Es sind aber auch Minderheiten am Werke, die mit ihren unreifen Experimenten Deutschland ins Herz treffen und an den Abgrund des jähen Falles und Verfalls führen.

Kameraden! In dieser Zeit — wo das Vaterland aufs Schwerste gefährdet ist — will der Arbeiter- und Soldatenrat für Ruhe und Ordnung, für Sicherheit und Schutz des persönlichen Eigentums sorgen. Nur so gelangen wir zu Frieden, Recht und geschnägigen Zuständen.

Kameraden! Wer Euch etwas anderes über den Zweck und die Haltung der Soldatenräte sagt, der belügt Euch! Erfüllt also die Anordnung Hindenburgs, der enges Hand in Handarbeiten Eurer Soldatenräte mit denen der Heimat fordert. Schickt Eure Führer sofort nach Eintritten zu uns, damit alle Fragen als gemeiner und totaler Art nach bestem Wissen und Gewissen geregelt werden!

2. Für die Heimat ist die Gruppität abgeschafft. Mißbräuche waren bei Untergebenen und Vorgesetzten unannehmlich. Störungen und Belästigungen waren an der Tagesordnung. Um die zu vermeiden, in Euch der Gruß außer Dienst freigestellt, aber nicht Zwang.

3. Kameraden! Große Aufgaben stellen uns die Einquartierungslast. Massenquartiere sind unvermeidlich; Entlassung und die Wohlfahrt des Bades wird nicht immer möglich sein, noch unserer Arbeit und unseres Willens. Kameraden! Versteht die Schwierigkeiten der deutschen Heimat. Begehrt keine Eigenmächtigkeiten! Ihr dürft Euch nicht auf eigene Faust einquartieren!

Kameraden! Wir haben die Felder der Vorzeit geerbt. Aber sie haben nicht in fünfzig, mit Gas erfüllten Kähnen ausgehalten und haben nicht Tage und Wochen im schwersten Trommelfeuer Not und Tod ausgehalten. Wir, die wir als lebendige Mauer von Weibern die Heimat geschützt haben, wir werden auch jetzt Ruhe und Ordnung halten!

Arbeiter- und Soldatenrat Friedberg i. S. Heidenreich, Meurer, Repp.

Fortgesetzte Blockade Deutschlands.

Ein deutscher Protest.

Berlin, 8. Dez. (WB). Reichstag hat gestern der deutschen Waffenstillstandskommission folgende Entscheidung übergeben:

Der Lebensmittelverkehr von der von den alliierten Armeen besetzten Zone nach der neutralen Zone, ferner die Eisenbahn- und Straßenbahnverbindungen zwischen diesen Zonen sind nicht zulässig in Anbetracht der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Blockade Deutschlands, die in dem Waffenstillstandsabkommen Deutschlands vorgesehen ist. Den Armeen sind Instruktionen gegeben worden bezüglich der über die Post, Telegraphen- und Telefonverbindungen im Rheinland auszuübenden Kontrolle.

Diese Entscheidung steht mit dem Wortlaut des Waffenstillstandsabkommens (Art. 6 und Art. 26) im Widerspruch. Die deutsche Regierung wird auf diplomatischem Wege und durch die Waffenstillstandskommission Protest hiergegen einlegen.

Die Verlängerung des Waffenstillstandsvertrages

Berlin, 7. Dez. Die Entente ist, wie wir zuverlässig hören, zur Verlängerung des Waffenstillstandsvertrages bereit. Das französische Oberkommando hat die deutsche Oberste Heeresleitung um Kennung von Bevollmächtigten zur Verlängerung des Waffenstillstandsvertrages ersucht. Die Zusammenkunft könnte am 12. oder 13. Dezember, vormittags, in Trier nach Ansicht des französischen Oberkommandos stattfinden.

Die Madonen-Armee gegen Bolschewismus und Diktatur.

Budapest, 4. Dez. Generalfeldmarschall von Radenien traf Dienstag nachmittags in Grad ein. Generalfeldmarschall von Klopffel erklärte, Radenien bleibe bis Mittwoch mittags in Grad, wo er Besichtigungen von der deutschen und der ungarischen Regierung abwartet, und von wo er nach Ragnoabad reisen will. Der Präsident der Zentrale der Soldatenräte der Madonen-Armee, Antropoffizier Baum, leitete einen Korrespondenten des Bester Lloyd mit, daß die Armee fast seit der Wachen ohne jede Nachricht aus der Heimat gewesen sei; als dann schädliche Nachrichten über die Ereignisse in Deutschland eintrafen, wurden auch in der Armee Madonen Soldatenräte gewählt, die zu dem Oberkommando in vorzüglichem Verhältnis stehen. Die Soldatenräte politisieren nicht und betrachten als ihre wichtigste Aufgabe: eine möglichst glatte Zurückbeförderung der Truppen. An die deutsche Reichsregierung habe der Zentralrat ein Telegramm geschickt, wonach sich die Soldaten der Armee Madonen keinesfalls einer Diktatur fügen, wofür sie auch kommen möge; sie wünschen baldige Einberufung der Nationalversammlung. Weiter erklärte Baum, die Soldaten der Armee Madonen wollten von Bolschewismus nichts wissen und verurteilen auch den Ultraradikalismus. Der französische Föderation nach Internierung müßten sie sich fügen, hauptsächlich aus dem Grunde um den Franzosen eine Gelegenheit zu geben, ganz Deutschland zu besetzen. Es diene den deutschen Soldaten zur Beruhigung, daß die Internierung auf ungarischem Boden durch die früheren Verbündeten vollzogen würde.

Budapest, 4. Dez. Das Ungarische Tel. Korz. Bureau meldet aus Großwardein: Mittwoch nachmittags ist Generalfeldmarschall Radenien mit seinem engeren Gefolge hier einetroffen und in der bühnlichen Residenz abgeblieben. Madonen Adjutant hat mitgeteilt, daß das Oberkommando der 11. Armee, deren Generalfeldmarschall der General Sedoy ist, in Großwardein eintrifft. Madonen ersucht den Generalfeldmarschall Sedoy nach Budapest zur ungarischen Regierung, um in Eisenbahn-, Post- und Versorgungsangelegenheiten Verhandlungen zu pflegen. Auch über eine etwaige Internierung und Entlassung werde der Generalfeldmarschall verhandeln. In Großwardein und Umgebung verbleiben vorläufig größere deutsche Abteilungen. Die gegenwärtigen Anordnungen betreffen die Zusammenziehung der 170 000 Mann zählenden Madonen-Armee von den durch die Entente zu besetzenden Gebieten bis zum Demarkationslinie.

Die Vorgänge in Berlin

werden immer beunruhigender. Die Anarchisten, wie man die Spartakusleute getrotzt meinen kann, scheuen vor keiner Gewalttat zurück, um die Herrschaft selbst an sich zu reißen. Nachdem es am Freitag schon zu Schießereien gekommen war, bei denen es neben 16 Toten viele Schwerverwundete gegeben hat, wurden am Samstag neue Unruhen gemeldet. Unter den Linden kam ein großer Zug Demonstranten mit einem Auto mit Maschinengewehren und Pistolen an der Spitze. Vor jedem öffentlichen Gebäude hielt der Zug und Liebknecht hielt Reden gegen die Scheidemänner. Vor der Bibliothek sah es einen Augenblick aus, als wollte die Menge das Gebäude stürmen. Erst als die Maschinen schweigen gemacht wurden, stob die Menge auseinander. Kurz darauf ordnete sich der Zug wieder und zog weiter. Kritisch gestafete sich die Lage vor der Kommandantur. Dort hauchte sich die nach tausenden zählende Menge. Liebknecht drach in Verwünschungen gegen den Kommandanten Weg aus. Ein anderer Redner forderte die Menge auf, sich zu bewaffnen und Wegs und die Scheidemänner zu verhaften. Das Auto der Demonstranten fuhr dann nach der Schloßbrücke und blieb dort mit den auf die Kommandantur gerichteten Maschinengewehren stehen. Zu einem Angriff kam es jedoch nicht. Dazu konnte die Bewilligungen Liebknechts, die Arbeiter in einen Generalstreik hineinzuführen und leider sind diese Versuche nicht erfolglos, so daß in einer großen Anzahl von Betrieben die Weiterarbeit in Frage steht. Lange können solche Zustände nicht mehr dauern. Der Bolschewismus erhebt immer drohender sein Haupt und bereits trägt man sich mit dem Gedanken, Liebknecht zum Vorkathenden der deutschen Republik auszurufen.

Das Begehnen der Kommunisten ist geradezu frechhaft. Die Mehrheitssozialdemokraten haben sich an das Bürgeramt gewandt mit der Aufforderung, die Regierung in ihrem Bemühen zu unterstützen. Diesem Verlangen ist allgemein und aufrichtig entsprochen worden. Das deutsche Volk hat aber auch ein Recht, von der Sozialdemokratie das gleiche Recht zu verlangen. Was würde geschehen sein, wenn solche Forderungen, wie sie tagtäglich in Berlin und in den anderen Wassertöpfen, so beispielsweise in München, vorkommen, von Seiten der Reichsregierung versucht würden. Ohne Zweifel werden diese Versuche schäblichst unterdrückt werden. Dasselbe muß aber auch gegen die Anarchisten verlangt werden, die mit ihrer blindwütigen Koferei das Vaterland in die größte Gefahren stürzen.

Was uns not tut, ist die Herbeiführung geordneter Verhältnisse, daß die tausend Wunden, an denen unser Reich blutet, wieder geheilt werden und wir uns den Wiederaufbau widmen können. Die Spartakusleute rechnen aber die Wunden nicht von neuem auf, sie geben der Entente den Vorwand, den Frieden zu verzögern und schließlich unser Land zu besetzen, sie zerreißten Deutschland, denn auf die Dauer läßt sich das deutsche Volk nicht von Berlin benommen. Es ist bezeichnend, daß selbst eine so weit links stehende Zeitung, wie das „Berliner Tageblatt“, folgenden Warnungsauf erlassen läßt:

„Die Gefahr droht von links, von jenen unverantwortlichen Elementen, die den Willen des mühsigen Volkes terrorisieren und auf den Trümmern des deutschen Reiches ihre Makt errichten wollen. An sich handelt es sich dabei um eine kleine Minderheit entschlossener Kämpfer. Aber diese unter der Spartakusfahne vereinte Minderheit hat sich durch alle Mittel des Terrors und durch den Appell an die schlechten Instinkte einen gewissen Einfluß zu schaffen verstanden, der als gefährliches Ferment der Bolschewistik wirkt. Die Arbeitelosen, die auch nicht arbeiten wollen, als es Unbrotlich an Arbeit gab, und die jetzt die Arbeitslosigkeit als einen neuen Beruf anerkannt haben möchten, die Deserteure, die ihre Kameraden im Stiche lassen, gewisse Elemente aus den Clappen, die Holz über Kopf ihre Posten räumen; solche und ähnliche Leute haben sich um Liebknecht geschart und dererwählten nicht bloß das Bürokratum, sondern auch die Arbeiterschaft einer Millionenstadt. Das ihnen des möglich ist, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß bereits vor einhalb Jahren etwa 80 000 Deserteure gezählt wurden, die in der Zwischenzeit um das Doppelte, wenn nicht Dreifache angewachsen sein dürften. Das kommt leider noch, daß auch ein großer Teil der Unabkömmlichen mit Liebknecht und Genossen liebäugeln und zum mindesten nicht die Kraft zu einem entschlossenen Trennungsschritt finden.“

Bei der Mehrheitssozialdemokratie liegt es, den heillosen Zuständen rücksichtslos ein Ende zu machen; sie hat die aus dem Felde heimkehrenden Truppen hinter sich, sie kann sich auf die große Rolle der Berliner Arbeiter stützen, und sie wird auch alle ernsten Schichten der urbanenliebenden Bevölkerung an ihrer Seite finden, wenn sie dem Terrorismus und den Diktaturbestrebungen der Spartakusleute ein Ende zu machen entschlossen ist. Nur eines ist nötig, wenn die Tat gelingen soll. Was heute geschehen muß, darf nicht auf morgen verschoben werden. Herr Ebert, wir warten nach soviel treiflichen Reden auf die Tat!

Über deutsche Republik.

Böln, 6. Dezbr. Vier Republik hat 26. Bund- und Reichstag teilt das rheinische Zentrumblatt, die „Rheinische Volkszeitung“ an, indem es ausführlich: Eine natürliche und gesunde Entwicklung drängt darauf hin, daß sich aus dem bisherigen Staatenensemble vier große leistungsfähige Republiken bilden und sich als fünfziges Deutschland zusammenschließen. Im einzelnen könnten diese vier Republiken wie folgt gestaltet werden:

1. Rheinisch-westfälische Republik: Rheinprovinz, Westfalen, Hessen-Nassau, Großherzogtum Hessen, Baden, Rheinland-Pfalz.
2. Donauländer-Republik: Württemberg, Bayern, Deutsch-Osterröich (Tirol bis Bozen, Salzburg, Kärnten, Steiermark, Ober- und Niederösterreich).
3. Norddeutsche-Republik: Oldenburg, Hannover, Schaumburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern, Westpreußen, Ostpreußen.
4. Mitteldeutsche Republik: Alle übrigen mitteldeutschen Bundesstaaten, Königreich Sachsen, die Provinzen Sachsen-Brandenburg, Silesien und Polen.

Die Gruppierung bildet selbstverständlich nichts endgültiges, sondern stellt nur einen Vorschlag dar, der hiermit der Öffentlichkeit zur Verpredung unterbreitet wird. Wie haben die Auffassung, daß, nachdem am 4. Dezember hier im Westen der erste entscheidende Schritt unter zündender Begünstigung getan worden ist, nun auch in den anderen Landesteilen möglichst ein Gleiches geschehen sollte.

Ein Aufruf der Entente in Südenland.

Berlin, 6. Dezbr. Die in Verdoff am Nowischen Meer für die deutschen Truppen erscheinende Zeitung „Neue Nachrichten“ veröffentlicht folgenden Aufruf der zum Eingreifen in Rußland entschlossenen Entente:

„Hiermit bringen wir zur Kenntnis der Bewohner Odeßas und seiner Umgebung, daß wir auf dem Gebiet Rußlands eingetroffen sind, um die Ordnung herzustellen, sowie zur Befreiung von den bolschewistischen Usurpatoren, weshalb auch die Nachrichten der provokatorischen Bolschewisten, die verbündeten Heere seien nach Südrußland eingedrückt, um die Deutschen hinauszuwerfen, durchaus unwahr sind. Die Deutschen sowohl, wie auch wir, sind nicht als Eroberer hierher gekommen, sondern als Verteidiger des Rechtes. Deshalb

laufen ihre und unsere Ziele hier zusammen. Die Nachrichten von bevorstehenden Kämpfen sind unklar und werden zu dem Zweck verbreitet, eine Panik hervorzurufen. Alle ungeliebten Elemente Russlands, die Bolschewiki und ihre Anhänger, werden als außer dem Gesetz stehend erklärt. Personen, die Bolschewiki beherbergen, sollen dem Feldgericht übergeben werden. Wir erkennen keinerlei Organisationen an, außer den Organisationen, die gegen die Bolschewiki kämpfen der Freiwilligen und der Stojen-Armee, sowie der Armee der konstituierenden Versammlung. In Anbetracht dessen wird allen Organisationen, die im Besitz von Waffen sind, vorgehalten, die Waffen an die dazu bestimmten Vertreter der interalliierten Seereschiffahrt abzugeben.

Der Aufruf ist unterschrieben von den Vertretern Englands, Frankreichs, Japans, Russlands, Italiens, Belgiens, Serbiens, Griechenlands und Rumaniens. Welche Wirkung dieses Manifest hat, schildert eine Depeche des „Vorwärts“ aus Paris: „Es ist, in der es heißt: Im Süden finden erbitterte Kämpfe statt. Mehrere Hunderte von Arbeitern sind aufgehängt worden. Die Strafen hängen das Schauspiel vieler aufgehängter Arbeiterleiden. Der Stadtkommandant in Kronow veröffentlicht ein Telegramm von Zenkin, der befiehlt, jeden zehnten Mann der verhafteten Arbeiter aufzuhängen. In anderen Orten finden Aufhängungen in Massen statt.“

Der Senat und Wilsons 14 Punkte

Washington, 4. Dezbr. (WB.) Neutermeldung. Im Senat begann eine allgemeine Debatte über die 14 Punkte Wilsons. Ein republikanischer Senator verlangte, daß der Präsident seine Prinzipien, die verschiedene Auslegungen zulassen, öffentlich interpretiere. Er sagte, der Präsident solle keine radikalen Vorschläge machen, ohne die Gewißheit habe, daß das Volk ihnen zustimme. Ein anderer Republikaner sagte der Völkervereinigung keine übergeordnete Regierung sein, die die inneren Angelegenheiten der Völker beherrsche und sich in sie einmische; wohl aber könne es ein Welttribunal für Entscheidungen über internationale Streitfragen sein.

Weiter meldet aus New York, daß Wilson vor seiner Abreise nochmals ausdrücklich erklärte, daß er gegen den Militarismus in jeder Form kämpfe werde. Die Verurteilung des preussischen Militarismus betrachte er als den wichtigsten Teil seiner Aufgabe.

Die Bedingungen Tirols.

Wien, 5. Dezbr. Aus Innsbruck wird gemeldet: Tirol stellt folgende Bedingungen im Falle seines Beitritts zu Deutsch-Österreich: Tirol erhält für zwanzig Jahre einen von der Landesverwaltung im Einvernehmen mit der deutsch-österreichischen Nationalversammlung zu vereinbarenden wöchentlichen Betrag für den Wiederaufbau und die wirtschaftliche Wiedererrichtung des Landes. Zwei Drittel der von Tirol geleisteten Steuern und Abgaben dürfen nur für Tirol verwendet werden. Ohne Zustimmung der Tiroler Landesverwaltung darf kein militärisches Bündnis mit einem auswärtigen Staat, kein vollständiger Anschluß, kein Ab-schluß militärischer Verträge abgeschlossen werden. Die Tiroler Landesverwaltung darf mit den benachbarten Staaten sogenannte Landes- oder Meistbegünstigungsverträge im Einvernehmen mit Wien schließen. Dazu treten noch einige Forderungen.

Herzenskämpfe.

Roman von Helene Schillo, geb. von Geroldorf. (Copyright 1915 by C. Hermann-Stuttgart.)

„Schmerzhaft! Und wenn auch! Ich muß doch zuerst mit ihr reden, und sie muß sich auch anklenden lassen“, entgegnete Tante Ella. „Das nimmt alles Zeit! Wo geh nur, und komm, sobald es geht, wieder!“

Reinhold eilte fort und schloß noch vor Ablauf einer Stunde zurück.

„Da bin ich, Tantechen, für heute las und lebte aber Pflicht, außer derjenigen, die dein und Hilde's netzener Richter“, sagte er, sie wieder begrüßend.

„Heim Land war die ganze Familie, auch das Brautpaar, Hans und Marie versammelt. Die beiden Letzteren hatten mit Entsetzen und tiefer Teilnahme von Hilde's schweren Schicksalen und mutigen Taten gehört. Jede halbe Stunde ging Tante Ella oder Marie abwechselungsweise an Hilde's Zimmer, um zu hören, ob darin noch alles still sei. Immer kamen sie mit der gleichen Nachricht wieder. Hilde schlief noch immer fest, denn man hörte keinen Ton. So vergingen viele Stunden im denger Enge. Denn in allen war die ängstliche Frage: wie wird sie erawachen? wird sich ihre Konstitution allen diesen Strapazen, Aufregungen und Schreden gewachsen zeigen oder nicht?“

Als es Nacht wurde, und Hilde sich immer noch nicht rührte, sagte Tante Ella entschlossen:

„Zeit ist's genug! Zeit geht es hinein! Geschlafen hat sie nun über zwölf Stunden, also wenn ich sie höre, kann es nun kein großes Unheil mehr sein. Sollte sie indessen sterben und bewußtlos daliegen, so ist's höchste Zeit, daß Hilfe kommt.“

Gefast getan, Frau Ella machte sich auf den Weg nach Hilde's Zimmer, hand ein Weibchen laufend davor und klinkte dann leise die Tür auf.

Im Dämmerlicht des anbrechenden Abends konnte sie zunächst nichts unterscheiden. Dann ging sie leuchte auf Zehnhilfen an Hilde's Bett und brennte sich langsam über sie.

Da blinzelte sie zwei große klare Augen an, zwei weiche Arme legten sich um ihren Hals und Hilde's Stimme klang:

Der Verfolgungswahn der Anarchie.

Die nachgerade politikologisch anmutende Manie der Nihilisten, öffentlichen gegenrevolutionäre Umtriebe zu wittern, veranlaßt den „Vorwärts“ zu folgenden Ausführungen:

Wir wollen also auf Gegenrevolutionäre aller Art ein wachsame Auge haben. Aber diese Wachsamkeit braucht unter den gegebenen Verhältnissen wirklich nicht in Verfolgungswahn auszuarten, und wir brauchen nicht überall „Gegenrevolutionäre“ zu erblicken, wie ein Delirant überall weiße Wäpfe sieht. Unsere Sache ist viel zu gut und viel zu stark als daß sie durch den Sog irgend eines Generals ungeworfen werden könnte, und ein schwarzweißrotes Fähnchen das aus einem Kerker hängt, kann an der Tafel nichts ändern. Das Deutschland bis ans Herz rot geworden ist, seien wir also nicht übermäßig und ängstlich.

Ein Sieg der Gegenrevolutionäre ist ganz unannehmlich. Möglich werden könnte er später einmal höchstens durch unser eigenes Versehen. Wenn in unserer neuen Welt der Freiheit alles drunter und drüber ginge, wenn Korruption und Mißwirtschaft einriße wenn die Produktion gelähmt würde, das Wirtschaftsleben verdirbt, die öffentliche Sicherheit ins Wanken geriete, ja dann müßte wohl so mancher an die „gute alte Zeit“ zurückdenken, in der vieles besser gewesen ist!

Nur durch strenge Ehrlichkeit können wir die Ergrünungswahn der Revolution retten. Wir schämen dem Volk Aufklärung und keine bunten Verlogenheiten. Heute stellt sich Friedrich hin, wie während Wilhelm II., und erklärte: „Serrieden Zeiten für ich euch entgegen!“ Unan! Keine Partei und kein System kann das Volk aus dem Elend eines vierjährigen Krieges mit einem Sog in herrliche Zeiten hinüberführen lassen. Schmerz sieht uns noch bevor, und wenn wir nicht planmäßig, hartnäckig und fleißig arbeiten werden, so werden wir wie die Hunde verrecken. Ueber den Trümmern unseres Volkes die dann noch übrig geblieben sind, kann dann vielleicht die Gegenrevolution triumphieren.

Der „Vorwärts“ nimmt die Herren vom Spartakusbund harmloser als sie sind. Ihr Verfolgungswahn ist nicht echt, sondern nur eine Maske, die sie geistlich zur Stärkung und zum weiteren Aufbau ihrer eigenen Position benutzen. Ihr Redeschrei: „Gegen die Gegenrevolution“ heißt in der rühmlichen Deutsch überlegt: „Für den Bolschewismus“. Köstlich merkt das auch bald der „Vorwärts“ und seine Partei, damit nicht Weibchen-Lieschke fälschlich sagen kann: „Den Teufel erntet das Völkchen nie, und wenn er es beim Stragen hätte.“

Hebe gegen die Frontsoldaten.

Den Anarchisten und Spartakusleuten ist ob der Rückkehr der Fronttruppen in die Heimat nicht wohl zu Mute; die Leute aus den Schützengräben haben sich nicht als gekünder begonnener Anhänger zünftiger Methoden gezeigt, haben an der donnerschallenden Ertöne mit eigenen Augen gesehen was die Befehligung aller Deutung und verächtlichen Disziplin zur Folge hat, und haben unter dreien Folgen zum Teil erheblich leiden müssen. Sei es, daß ihnen die Verpflegung mangelte, weil die Vorräte in den Magazinen fast betraut verkleinert waren, sei es, daß sie sich physische Strapazen zumuten mußten, weil die Transportmittel der denen wegsgeführt waren, die ihre neue Freiheit in der Heimat, fern vom Schuß spazieren führen mußten. Kurz die Front sieht, wie ja auch die Emser Tagung bemerkt, im Kampf zwischen Bernunft und politischem Wahnsinn zur ersten. Lebt die Diktatur ab, verlangt das

dieß die Nationalversammlung, Ordnung, Arbeit, Brot und wirkliche Freiheit und Demokratie. Sozial Forderungen, sozial Vergehen gegen den heiligen Bolschewismus. Und deshalb ist auf der ganzen Linie der anarchisch-spartakusische Freiesphalanx der Kampf gegen diese „Reaktionäre“ voll entbrannt. Die Taktik ist dabei nicht ungeklärt, meist wird von irgend einem behaupteten oder tatsächlichen Verhalten eines Offiziers ausgegangen, um dann in der weiteren Ausführung die Gewinnung einer ganzen Truppe zu veranlassen und zu verächtlichen. Hat gar die Truppe sozial Disziplin oder auch Stamerabildlichkeit oder Ehre geliebt, je nach der Lage des Falles, sich aus einem Sinnes mit ihrem Führer zu erweilen, so ist damit das notwendige Verbrechen gegenrevolutionärer Gewinnung unüberleglich festgelegt, und „Freiheit“ und „rote Fahne“ möchten diese Feinde des Burekriarials am liebsten in corpore baumeln sehen.

Um diese Hebe recht ausgiebig betreiben zu können, werden an sich harmlose Vorfälle zu großen Staatsaktionen aufgebläht, wird vor den höchsten Unbedeutungen und Entstellungen nicht zurückgeschreckt, und immer wieder muß der althergebrachte der Gegenrevolution herhalten. Dabei wird die Rühmlichkeit der Konstruktiven und der Unterwerfungen, der Beschäftigungen und Verdrückungen immer erschauerlicher. So benutzt die „Freiheit“ ein angebliches Flugblatt Hindenburgs zu einem großen Alarmartikel und der erstwabalen Ueberchrist: „Hindenburg gegen die Unabhängigen“. In dem Flugblatt wird im durchaus satirischer und nach der Form nach einwandfreier Weise festgelegt, daß durch die Eingriffe Attilias A. und S. Käse Schwereizende Folgen der verschiedensten Art entstehen sind und entstehen müssen, wird vor Anordnung und Disziplinlosigkeit genannt, werden ihre Folgen auseinandergelegt ebenso wie die einer bolschewistischen Herrschaft und wird die unbedingte Notwendigkeit betont, sich hinter die jetzige Regierung zu stellen. Einzelne, ob das Flugblatt tatsächlich von Hindenburg ausgeht oder nicht, es ist fastlich nicht das mindliche dagegen zu sagen; es ist nichts weiter als eine der nur allzu angebrachten Wahmungen zur Ruhe und Ordnung; und es geht in nichts über die Sozialität hinaus die die Oberste Seereschiffahrt der Regierung zweifelt hat. Die Berliner Anarchisten fühlen sich getroffen durch die Kritik an den russischen Zuständen, die das Flugblatt übt, und empfinden das als einen Angriff auf sich selbst als politische Gruppe. Damit gesehen sie indirekt ein, daß sie sich im stillen mit dem Bolschewismus identifizieren, ihm anhängen und ihm in Deutschland nachfolgen möchten.

Sie laufen zunächst Sturm gegen die Position, die ihnen bisher am erfolgreichsten Widerstand geleistet hat: gegen das Feldheer. Dort, wissen sie, ist der Hebel anzusetzen; von dort droht der Sieg der Bernunft über den politischen Wahnsinn des Bolschewismus. Und darum suchen sie, noch ehe die größeren Verbände zurückziehen, den Boden zu unterminieren. Mißtrauen zu verbreiten, die Stimmung aufzulockern. Kommt es dann zu gelegentlichen Reibereien zwischen den von ihnen aufgewühlten Elementen und den Feldtruppen, die ihr eigenes Ehrgefühl mitbringen und sich Kolonnenförmiger und gewaltsame Entmahnung nicht beneidert sind, so blüht ihr Verlangen erst recht. Und die idealen Schimpfereien der Herren von der „Freiheit“ und der „roten Fahne“ die zum Teil schon aus berechtigten Gründen verhindert waren Frontsoldaten zu sein, sind die Willkommene für unsere heimkehrenden Krieger übrig haben. Arbeiter gegen Arbeiter, Soldaten gegen Soldaten; nur immer aufeinander, gegeneinander bekämpfen. Mögen die Männer des Zwistes so müde sein, wie sie wollen, mögen sie sich endlich nach Ruhe und Frieden sehnen; was kümmert das die Herren. Die machen ihre „rote Politik“, die Politik des Bolschewismus. Und da das nicht mit den Fronttruppen geht, so geht es eben

„Liebe, liebe Tante!“

„O Kind du bist wohl und hast nicht gerufen! Da ist die Erde doch neben deiner Hand. Wir haben immer auf dein Klingeln gewartet“, sagte Frau Ella, „wir wollten deinen Schloß nicht hören.“

„O Tantechen ich war so matt und es war so schön, hier ruhig und geschützt zu liegen!“ erwiderte Hilde.

„Mein armer, armer Liebling!“ Wie fürchterlich hast du gelitten! Wie schrecklich auch alles gewesen sein! Aber, Gottlob man ist es vorbei! Wie, nie wieder sollst du Wehlich's durchmachen! Wie, nie lassen wir dich wieder von uns gehen! Du bist und bleibst von nun an unser eigenes Kind!“

„O Tantechen, wie gut du bist! Wie himmlisch wohl es tut, deine Hebenollen, guten Worte zu hören nach all dem Kampf, dem Schrecklichen, was ich erlitten habe!“

„Aber nun sage mir vor allen Dingen, Herzenskind, wie es mit deinem Befinden steht. Hüßst du dich wohl, glaubst du, daß wir keinen Arzt brauchen, um dich zu kurieren?“

„Einer Arzt? Wozu denn?“ erwiderte Hilde mit glücklichem Lächeln. „Mein deher Arzt ist nur eure Liebe . . . weiter brauche ich keinen. Ein wenig matt und zerfahren bin ich wohl noch“, sagte sie, sie etwas redend und aufrichtig, hinzu, „aber das wird bald vergehen.“

„Gott sei dank, tenes Kind! Staunst du wohl, daß du noch heute aufstehen kannst und hummerkommen? Unten sind nämlich liebende und bangende Herzen, die sich sehr um dich sorgen und nach dir sehnen.“

„Tante, sprich, ist Reinhold da? O ja, ich möchte ihn sehen!“

„O Tantechen, kannst du dir vorstellen, welche Seligkeit es für mich ist, ihn wiederzusehen, nachdem ich schon glaubte, auf immer verdrungen zu müssen!“

„Ja, Liebling, das kann ich mir sehr gut vorstellen. Aber da weder bei ihm, noch bei dir die Pflicht vorhanden ist, zu verreisen, so konntet ihr das Wiedersehen auch noch bis morgen verschoben sein, da dich zu angegriffen fühlst, um aufzubrechen.“

„Rein, nein, Tantechen, es geht ganz gut! Das fühle ich schon. Ich komme!“ sagte Hilde nun ganz hebel und munter.

„Bitte, schide mir nur einen Teller und eine Kleinigkeit zur Stärkung heraus, während ihr unten tafelt. Dann kann Lina mich anziehen . . . ach, meine gute, treue Lina!“ unterbrach

sie sich selbst. „Tantechen, sag mir wie geht es ihr? Sie hat viel mehr geleistet als ich. Tantechen, es ist großartig, was sie alles für mich getan hat. Wie, nie wäre mir die Pflicht ohne sie und ihre wahrhaft erstaunliche Aufopferung und Schlaubeit gelungen. Denn nur sie hatten sie auch bestehen lassen, damit sie mich verriete, und das physische Ding tat auch so, als ob sie darauf einginge. Was wäre aus mir geworden, wenn sie falsch gewesen wäre, ja wenn sie sich meiner nun nicht angenommen hätte? O Tantechen, ich wäre verloren gewesen, rettungslos verloren! Wie, mein ganzes Leben lang kann ich ihr genug danken und auch Reinhold nicht“, sagte sie erötend hinzu, „denn ohne ihre treue Hingebung hätten wir uns nie wieder gesehen. Sag mir, Tantechen, wie geht es ihr? was macht sie?“

„Soviel ich weiß, geht es ihr gut“, antwortete Tante Ella. „Nachdem sie noch geschlafen hatte, dich in's Bett zu bringen, habe ich sie auch schlafen geliebt. Wahrscheinlich schläft sie immer noch.“

„O, das ist gut, Tantechen, laß sie schlafen, so lange sie mag!“ tief Hilde erseut. „Ich kann mich schon allein anklenden. Hal Viel Auswahl habe ich allerdings nicht, da bei meiner Abreise neulich nur wenige von meinen Sachen hier geliebten sind. Immerhin genug, daß ich überhaupt erdienen kann.“

„Ich werde dir Babette schicken, denn du kannst in deinem angegriffenen Zustand unmöglich auch noch Schöne und Kommoden durchschauen“, entschied Tante Ella. „Gottlob, daß die Sache glimpflich abzulassen scheint ohne daß du ernstlich erkrankst, Herzenskind! Jetzt aber muß ich die guten Leute unten beruhigen, die sicherlich vor Angst und Sorge fast vergehen“, sagte sie, sich erhebend hinzu.

Mit einem innigen Kuß verabschiedete sie sich von Hilde, die noch eine Weile ruhig liegen blieb. Glückliche Gedanken, freundliche Vorstellungen und ein warmes tiefes Dankgefühl erfüllten ihr Herz. Wie hatte Gott sie wunderbar geführt, wie hatte er ihr in der größten Not beigestanden, ihr Kraft und Hilfe gesandt! Wie gut war es, hier still und geborgen bei wahren Freunden weilen zu dürfen! O, und welches Glück stand ihr noch bevor! Reinhold! Sie würde Reinhold wiedersehen, heute noch!

Ein halbe Stunde später erschien Babette mit einem Tablet voll allerlei appetitlichen, schmackhaften Dingen, die Hilde trefflich mundeten, der beste Beweis, daß ihrer Gesundheit kein Leib

agen sie. Deshalb sind die Frontsoldaten Feinde der Revolution, Rechte der Revolution, gütigstenfalls „irregelmäßige Truppenkörper.“

Verhaftungen.

Münster (Ruhr), 6. Dez. (WB.) Wegen Landesverrats, begangen durch den Verstoß, die Orientierung einer Besetzung des Industriegebietes zu bestimmen, wurden in der vergangenen Nacht nach hundertlangem Verhör von Arbeitern und Soldatenrat in Münster die Großindustriellen August Thissen, Fritz Thissen jun., Edmund Stinnes, sowie die Direktoren Serret, Becker und Wieg, Kommerzienrat Kühn und Bergesslor Stenz verhaftet. Die Festgenommenen wurden nach Münster gebracht und werden von dort wahrscheinlich nach Berlin gebracht, wo sie sich verantworten sollen.

Ein Zeitbild.

In der Süddeutschen Zeitung finden wir folgendes Zeitbild aus Ulm a. D.:

Ein Stabsoffizier kommt des Wegs. Ein Schwarm junger Soldaten fällt den Würgefaß aus, — nun, sie werden wahrscheinlich nicht greifen, aber doch dem Älteren „Komaraden“ ausweichen? Weit gefehlt! — wo bleibt die „Freiheit“? Der Stabsoffizier muß herunter vom Würgefaß, um seinen Weg fortsetzen zu können. Da nähern sich einige Gefangene, Franzosen sind's, welche den Knackfall bemerkt haben. Nun wird wohl fraternisiert? O nein, Stramm greifen sie den Stabsoffizier, ihn bößlich ausweichend und — spielen den Freiheitskämpfern vor die Füße! Also gelbesch in der Jahre des Unheils in der alten, biederen, deutschen Stadt Ulm.

Katholizismus und Weltkrieg.

Den „Räucher K. Katholiken“ wird von besonderer kirchlicher Seite geschrieben:

Was Aufzug bis zum Ende des Weltkrieges sind unaufrichtliche Beweise dafür vorhanden gewesen, daß die Entente und ihre Ziele von der Freimaurerei in vollständiger Abhängigkeit standen, und hochbedeutende Freimaurer haben offen verkündet, daß der Sieg der Entente ein Sieg der Freimaurerei sein wird. Was dabei viele nachsichtige Leute in Rom gegen die Katholiken während des Krieges geschrieben hat, — ist jedem bekannt der nur die Ereignisse in Italien besonders aufmerksam verfolgte und die bedeutungsvollen Organe „L'Operatore Romano“ und „Civiltà Cattolica“ aufmerksam studierte. — Und die widerliche Kriegsgeißel, die die Seelen so vieler unzurechnungsfähiger Leute, — leider aber auch einer großen Zahl Katholiken und sogar Geistlicher, — vergiftete, war zum großen Teil Freimaurerarbeit.

Es ist also wahrhaftig sehr schwer vorzunehmen, daß von dieser Seite etwas Gutes für die Katholiken kommen könne.

Der Beginn des Wahlkampfes.

Augsburg, 6. Dez. Die Bayerische Volkspartei (heimliche Gründung) veranstaltete gestern Abend ihre große Wählerversammlung für Augsburg und Schwaben im Ludwigsbau, die so überfüllt war, daß eine Parallelversammlung anberaumt werden mußte. Auch Angehörige der sozialdemokratischen Partei bis zu Anhängern des äußersten Katholizismus waren erschienen in der Absicht, die Versammlung zu forcieren. Als der Hauptredner Jungnickel und Gemeindeführer Leo von Kester auch auf die Erziehung der Kinder durch den religionslosen Staat und die Ehe im Geiste der sozialdemokratischen Partei zu sprechen war.

Dann suchte die Rede aus dem großen Schrauf ein weiches, weiches Morgenlicht herauf, das Gelingen mit Bequemlichkeit vereinigte.

„Gnädiges Fräulein, da kein fremdes Gesicht angenommen wird“, sagte Babette lächelnd, denn die Diensthofen des Hauses sahen Reinhold schon längst als dazu gehörig an, „können Sie sehr gut so erscheinen.“

„Also gut, Babette, bringen Sie mir, was Sie wollen“, erwiderte Hilde, die heute noch weniger als sonst der Kleiderfrage große Wichtigkeit belegte. „Züßeren Sie mich, so schnell und so gut es geht! Nur fürchte ich, meine Haare werden Ihnen viele Mühe machen“, sagte sie hinzu, die schwarzen, langen, halb gekämmten und zerzausten Zöpfe durch die Hände gleiten ließ.

„Es wird schon gehen, gnädiges Fräulein!“ entgegnete Babette, die schon dabei war, Hilde's mächtige Haarmoggen zu entwirren und zu ordnen.

Bald war die Toilette beendet. Hilde sah in dem hellen, spätenmorgentlichen Morgenlicht, das ihre schöne Gestalt in weichen Falten umfloß, mit dem noch etwas bleichen zarten Gesicht reizend aus.

Babette besetzte sie die Treppe hinauf. Ohne sich anmelden zu lassen, öffnete Hilde die hohe Tür des Schlafzimmers. Hell umstrahlt von dem taghellen Licht des Kronleuchters fand ihre liebe Gestalt plötzlich in der dunklen Umrahmung. Reinhold sah gerade gegenüber.

„Hilde!“ rief er, sie erblickend.

Mit einem Sprunge war er bei ihr und hielt sie in seinen Armen.

„Hilde! Hilde!“ jubelte er, schloß sie, „Hilde!“ mehr konnte er nicht sagen.

„Reinhold! O Reinhold!“ war auch alles, was sie hervorbringen vermochte, ihr Gesicht an seine Brust verbergend.

Die andere stand in stummer Klüftung dabei, dann entfernten sie sich still, das wiederereinte Liebespaar mit richtigem Zeitgefühl zunächst sich selbst überlassend.

22. Kapitel.

Bald durchschwirrten allerlei Gerüchte über die Vorfälle im Antelmanschen Hause alle Kreise der Stadt. Die oberflächlichsten Dinge wurden erzählt. Da die Wahrheit in der

den kam und einer von jenem Zentrumspunkt ausgeht, schärfen Kritik unterzog, schmelzen die Zwischenrufe zu obenbeiläufigem Lärm an. Die Sozialdemokraten verließen den Redner und die Parteileitung von der Tribüne herabzuwerfen. Umsonst bemühte sich ein Vertreter der Arbeiter- und Soldatenrates, Ruhe zu stiften. Er wurde von den Sozialdemokraten ausgepfiffen. Obgleich eine Abstimmung durch Handheben mit großer Mehrheit die Fortsetzung der Versammlung forderte, wurde diese von der Unruhe gestoppt. Der Tumult artete zu Tätlichkeiten aus. Bierkrüge flogen und mehrere Anführer der Sozialistischen Zentrumspartei wurden förmlich schwer mißhandelt. Da Gefahr bestand, daß eine Panik ausbräche, mußte der Arbeiter- und Soldatenrat leisehändig um militärische Hilfe angegangen werden.

Auch in München wurde eine Versammlung der Demokraten von den Anarchisten gestoppt. Nach der Versammlung rief die Menge deutsche Fahnen herunter.

Frankfurt nicht besetzt.

Frankfurt a. M., 7. Dez. Der Arbeiter- und Soldatenrat teilt mit: Soeben trifft die endgültige Meldung ein, daß Frankfurt a. M. nicht besetzt wird. Alle gegenseitigen Gerüchte beruhen auf Unwahrheit.

Entlassungsgeld für Soldaten, Reklamierete und U.-A.-Leute

Noch immer sind weite Kreise der Bevölkerung darüber fernrühlig, daß unter Umständen Angehörige der Jahrgänge 1901—1909 im vom Feinde zu belagerten oder neutralen Gebiet interniert würden.

1. Demgegenüber wird nochmals darauf hingewiesen, daß jeder Wehrpflichtige — einerlei welchem Jahrgang er angehört — nicht interniert wird, wenn er einen ordnungsmäßigen Entlassungsschein hat.

Was unter einem solchen zu verstehen ist, ist des Stierens wert anzugeben.

2. Wehrpflichtige — wiederum ohne Rücksicht darauf, welchem Jahrgang sie angehören — die, sei es weil sie reklamiert waren oder bei es aus Gesundheitsrücksichten, nicht reklamieren können, brauchen nach Ansicht aller maßgebenden Stellen an sich schon nicht zu befürchten, interniert zu werden.

Um aber ganz sicher zu gehen und jeden Grund zu derartigen Befürchtungen zu beseitigen, sind die Bezirkskommande bzw. im zu räumenden Gebiet die Kontrollämter anzuweisen, den betreffenden einen abgestempelten unterzeichneten Vorkurs des Inhalts auszustellen, daß sie nie Soldat gewesen sind.

Deshalb müssen sich alle in einer derartigen Lage befindlichen Personen an ihr zuständiges Bezirkskommando bzw. Kontrollamt wenden.

Reicht die zur Verfügung stehende Zeit nicht aus, sich noch an das Bezirkskommando zu wenden, so genügt letzten Endes auch eine gleichlautende ordnungsgemäß ausgerichtete und abgestempelte Bescheinigung der zuständigen Ortsbehörde.

Aus der Heimat.

Keine Furcht vor Holzjohlen! Es gibt heute schon Holzjohlen, auf denen man bequem und weich gehen kann. Wer Sperrholzjohlen und Holzschuhjohlen getragen hat, weiß, daß diese Sohlen nicht einmal klappern. Und das Klappern wäre doch noch das Wenigste! Wir erwarten von der Sohle Dauerhaftigkeit, Wärme und Wasserdichtigkeit. Diese wichtigsten

Eigenschaften des Leders dürfen wir auch von der Sohle nie erwarten. Sperrholzjohlen (lediges Holz, das besonders weiches nicht gemacht ist) mit Lederabsätzen und Holzschuhjohlen haben sich in Stadt und Land belüms bemöhrt. Sie sind nicht un bequem, weil sie der Form des Fußes durch Wappholzung in der Länge und in der Breite geformt angepaßt sind. Von allen Erfindungen kommen gerade die Holzjohlen dem Leder am nächsten. Die von der Reichsregierung zur Sohlenerprobung und Sohlenbeschaffung eigens errichtete, dem Reichswirtschaftsamt unmittelbar unterstellte Kreisorganisation hat auch dafür gesorgt, daß sich die Kenntnis der Holzschuhverarbeitung bei den Schuhmachern weitverbreitet hat. In einer Lehrwerkstätte für Schuhmacher in Berlin haben Handwerker aus allen Gegenden unseres Vaterlandes die geschickte und zuverlässige Verarbeitung der Holzjohlen erlernt und ihre erworbenen Kenntnisse dabei auch an ihre Lehrlinge weitergegeben. Die einschlägigen Schuhmacher wissen längst, daß sie ihren Kundenkreis mit Holzschuh nur dann zufriedenstellend bedienen können, wenn sie sich mit der besonderen fachgemäßen Bearbeitungsweise der Holzjohlen vertraut gemacht haben. Seutzutage bildet die Kenntnis der Holzschuhverarbeitung ein sehr wichtiges Glied unter dem Fachwissen des tüchtigen mit der Zeit gehenden Handwerkers. Das wird auch für das Vertrauen der Kundenschaft sehr bald entscheidend sein.

Aus Starckenburg.

FC. Zwingenberg, 5. Dezbr. Im Rechnungsjahre 1918 betragen die Gemeindeforderungen in Wilsbad 117 Prozent, in Auerbach 99 Prozent, in Zwingenberg 93 Prozent und in Zwingenberg 128 4 Prozent der Staatssteuer. — In der Gemeinderatssitzung wurde mitgeteilt, daß der hiesige Bürgermeister Juchs sein Amt niedergelegt habe.

Aus Hessen-Roslan.

FC. Aus Roslan, 5. Dezbr. Eine Versammlung von Kriegsteilnehmern aus dem Viehhandelsgebiete beschloß sich eingehend in Limburg mit den Fragen der Reorganisation des Viehhandels und der Fleischversorgung, und beriet über die Besserung der Lebenslage der aus dem Felde heimkehrenden Viehhändler. Es wurde die Gründung des Vereins „Vereinigte Viehhändler des Regierungsbezirks Wiesbaden“ beschlossen, zu dessen provisorischen Vorstand die Viehhändler Hermann Vielmann aus Kaufen als 1. Vorsitzender, Johann Landwehr aus Limburg als 2. Vorsitzender, und Adolf Kersch aus Dieg als Schriftführer gewählt wurden. Die Versammlung erklärte sich gegen alle Elemente, die bei der Vieh- und Fleischversorgung das Gemeinwohl früher geschädigt haben. Sie formuliert die Forderung der Erziehung der zurzeit in Viehhändlerverband Frankfurt a. M. bzw. den Kommunalverbänden angestellten Weanten und Viehhändler durch Berufsmäßige Viehhändler, die vor Kriegsbeginn unbeschädigt dieses Gewerbe ausgeübt haben, mindestens zwei Jahre Kriegsteilnehmer waren und deshalb ihr Gewerbe nicht ausüben konnten. Die obdenn angestellten Viehhändler sollen weder direkt noch indirekt am Viehhandel oder Fleischgewerbe beteiligt sein. Ferner wurde die Einziehung sämtlicher Ausweisarten von Personen gefordert, die erst während des Krieges sich dem Gewerbe zugekehrt haben, da hauptsächlich aus der Tätigkeit ihrer Kreise die meisten Unzutraglichkeiten und Uebergriffe abzuwehren sein sollen.

FC. Wiesbaden, 5. Dezbr. Der getrennt in Sonnendeg von einem Gebirge überfahrene und getötete Anabe stammt aus Töppchen.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: C. Schmidt, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, W. G. Friedberg.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: C. Schmidt, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, W. G. Friedberg.

FC. Wiesbaden, 5. Dezbr. Der getrennt in Sonnendeg von einem Gebirge überfahrene und getötete Anabe stammt aus Töppchen.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: C. Schmidt, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, W. G. Friedberg.

Tat an Abenteuertüchtigkeit die höchste Phantasie übertraf, so konnte kaum mehr gelang werden, als wirklich geschehen war, wenn auch natürlich manches hinzugebichtet wurde.

Auch in der Familie des Obersten von Trontheim wurden die Ereignisse lebhaft besprochen.

Als Hilde damals so plötzlich abgereist war, hatte sich in Frieda Trontheims Herzen wieder leise Hoffnung geregt. Vielleicht würde jetzt, nachdem diese blühende Erscheinung verschunden war, Reinhold Gernschhoff doch wieder Augen für andere, ihm sonst auch wert gewesene Menschen bekommen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es noch zu seiner Verheiratung gekommen, denn sonst würde Fräulein Antemann abgereist sein. Ein anderes Hindernis der Verbindung war kaum anzunehmen. Denn Hilde's Vater, welche Familie hätte den glänzenden, beliebten Offizier nicht mit Freunden als Schwiegersohn willkommen heißen, wenn der Geldpunkt sich regeln ließ? Und das war doch hier auf ihrer Seite nicht als ausreichend der Fall! Also mußte das Hindernis ihrer Meinung nach anderswo liegen. Vielleicht blieb Reinhold mit einer Wunde im Herzen, mit Entzündung zurück und vielleicht, vielleicht könnte es ihr noch und noch gelingen, ihn zu trösten. So sprach eine leise, verführerische Stimme in ihrem Innern, der sie nur zu gern lauschte.

Auch vom Reinhold wieder mehr in ihr Haus, als es eine Zeitlang geschehen war, so er jede freie Minute nur Hilde besuchend hatte. Er war immer gleich freundlich, gleich brüderlich gegen die junge Dame. Das war auch ganz natürlich, da seine warmen, sie hochschätzenden Gefühle für sie immer gleich geblieben waren. Hätte er eine Ahnung davon gehabt, daß sie heißer für ihn empfand, so hätte er sich bestimmt fern von ihr gehalten, denn nichts wäre ihm peinlicher gewesen, als ihr kalte Hoffnungen und Nummer zu verursachen.

So war so eingewickelt von ihrem großen Gefühl für Reinhold, daß sie gar nicht wahrnahm, wie ihr bisheriger treuer Verehrer, Gustav von Klausdorff, sich immer mehr ihrer jungen Schwester zuwandte. Was sie ihm damals auf dem Hofsteie halb im Scherz angeraten hatte, sich von ihr loszudenken und bei Käthe in den Bänken zu laufen, hatte sich eigentlich schon bewogen. Nicht mit Rücksicht von Selten Gustav, kaum mit Rücksicht, wenigstens anfangs gänzlich ohne letzteres. War es

Friedes vollkommen ungeschickter Gleichgültigkeit gegen ihn? Es heißt ja, daß jede Liebe ohne Nahrung durch Geselligkeit erlöschen muß! Oder war es Käthe's reizende, frische Natürlichkeit ihr liebliches munteres Wesen? Oder war es die Tatsache, daß er sie schon vor Unheil bedrückt hatte und sie ihm trotzdem ein süßes, fast beruhigendes Vertrauen entgegenbrachte, das ihn in seinen eigenen Augen auf einen höheren Standpunkt stellte? Kurz, er wurde inne, daß sich seine Gefühle nach und nach einer totalen Wandlung unterzogen hatten, seine hochachtende Freundschaft gehörte Frieda noch immer, aber seine wärmeren Empfindungen hatten sich auf Käthe konzentriert. Nur ihr galten seine Zukunftshoffnungen auf ein glückliches Leben, das er sich nicht mehr anders als an ihrer Seite zu denken vermochte. Auch glaubte er zuversichtlich, mit der Zeit auch ihr eine so unangenehme Zuneigung einflößen zu können, daß sie ihm gern für immer Herz und Hand schenken würde, wenn sie auch jetzt erst noch zu trübselig und unruhig für solchen ersten Entschluß war. ... So war die Stimmung im Trontheimischen Hause beschaffen, als die Nachricht von Hilde's Rückkehr und den dies begleitenden Umständen wie eine Bombe hineinplatzte.

Bei Familie war nachmittags 5 Uhr beim Tee versammelt. Besant von Raundorf, der flüchtige Gast, und mehrere andere Ältere und jüngere Offiziere waren anwesend, ebenso einige Damen aus demselben Kreise.

Die Unterhaltung war sehr lebhaft und beschäftigte sich hauptsächlich mit dem sensationellen Tagesereignis.

„O gnädige Frau, es ist tatsächlich so“, beteuerte Frau von Wildenstein eifrig der immerfort ungläubigen dem Kopf schüttelnden Frau Oberst. „Sie kam gerumpelt, barfüßig, mit aufgelösten Haaren, ohne einen Pfennig Geld, mitten in der Nacht bei Antemann's an und batte nur noch die Kraft, mit aller Macht an der Glocke zu rufen. Man fand sie schlammengenötigt, ohnmächtig vor der Türe liegen, als die Diensthofen voll Schwärmen über die nächtliche Störung von allen Seiten herbeieilten.“

„Um's Himmelswillen! Wie schrecklich! Wie fürschbar! Die Kerntel hat man sie gleich erkannt?“ riefen viele aufgeregte Stimmen durcheinander.

Fortsetzung folgt.

Berwandten, Freunden und Bekannten, die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat unseren innigstgeliebten Vater, Großvater und Urgroßvater

Herrn Philipp Welter

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 80 Jahren zu sich zu ruhen.

Solzhausen (Oberhessen), den 7. Dezember 1918.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Chr. Welter
 Familie Heinr. Welter
 Ludwig Riß IV. und Frau geb. Welter
 Familie Heinr. Riß Wwe.
 Familie Otto Welter
 Familie Joh. Riß III.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 10. Dezember 1918, nachmittags 2 Uhr statt.

Achtung! Achtung!

Sansfransen,
 keine Baisnot mehr!

„Hafrada“

Sanerstoff-Bleiche,
 das Ideal-Bleichmittel,
 in Originalbotteln zu haben im

Hessischen Versandhaus

Ph. Diener,
 Friedberg i. H.,
 gegenüber d. Lebensmittelaußendienst

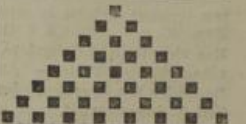
Zum Schlachten

empfehle empfehlenden ehren
Rosen-Paprika
 (Haut der Pfeffer)
 reelles Gewürz für den reinen
 den letzten Pfeffer. 3/4 Teil
 Partita, 2 Teile rodeten roten
 Salz vor dem Gebrauch zu in an
 und dann genau wie Pfeffer zu
 verwenden. Reell, aromatisch,
 gut billig! — Feiner noch!

Pökelfalz, Salpeter-Extrakt
 10 Gr. für 100 Pfd. Rauchkure
 sowie Majoran Thymian, Pfeffer,
 Lauheimer Kochsalz, wie auch

Fleisch- und Wurst- Konserven-Gläser

in der verschieden Größen.
Fr. Hilbrecht,
 Friedberg in Hessen.



Brauchen Sie

Briefbogen, Briefum-
 schläge, Postkarten,
 Rechnungen, Rund-
 schreiben, Formulare
 oder sonstige andere

Druksachen

für Ihren Geschäfts-
 verkehr oder persön-
 lichen Bedarf dann
 bestellen Sie diese
 dort, wo Sie die Ge-
 wissheit für einwand-
 freie Ausführung ha-
 ben. Wir empfehlen
 uns bei eintretendem
 Bedarf und sichern
 schnellste und saue-
 berste Aderfertigung zu.

Neue Tageszeitung

Druckerei u. Verlag A.-G.
 Friedberg i. H.

Neue Arbeitshosen

in kräftiger Qualität
Mayer J. Hirsch
 Friedberg
 dem Rathaus gegenüber.

Derjenige,

der am Donnerstag abend einen
 Schirm gegen einen Stod bei
 Friseur Wagner am staucht hat,
 wird gelehrt, denselben wieder
 zurückzubekommen.
 Suche zu meiner Pflege und
 Führung des Haushaltes für dau-
 ernd eine
zuverlässige Frau
 zum baldigen Eintritt.
 Angebote mit Gehaltsanprüche
 an Frau Marie Keil, Wwe.,
 Wetzlar.

tücht. Mädchen

Suche bei hohem Lohn für
 Haus- und Gartenarbeit ein
 für sofort oder später.
 Zu melden in der Apotheke
 Rodheim v. d. Höhe.
 Suche ab 1. Januar
1 ordentliches Mädchen
 Frau Prof. Grein, Friedberg,
 Ludowigstraße 25.

Einfach möbl. Zimmer

geucht. Nähe Schlossherne
 Offer an unter Nr. K. L. 117
 an die Geschäftsstelle der „Neuen
 Ta-zeitung“.
 einen 2 Jahre gebrauchten,
 leichten
Getreide-Mäher u. Binder,
 1 gut erhaltenen Grassmäher,
 1 neuen Sadischen Hinterpfug,
 1 zweireihige, Sadische Egge,
 1 neue, mittlere Wagen
 hat zu verkaufen

Hermann Griebner,

Saden b. Friedberg.
 Eine tüchtige
Buchsstute
 (3 Jahre) und ein tüchtiges
Mutterschaf
 zu verkaufen.
 Joh. Sohn, Nieder-Mörlen.

Mild- Zentrifuge

Original Pat. 1 A, wenig ge-
 braucht, zu verkaufen
W. Benninghoven,
 Weitzichen am Taunus.
Maurer-Arbeiten
 werden wieder ausgeführt, auch
 auswärts.
Phil. J. Dikard, Maurermeister,
 Bübel.
 Bestellung durch Postkarte.
 Geschäft tüchtige rührige
Darlehensvermittler.
 H. Blumme, Hamburg 5.

Aus dem Felde zurückgekehrt, habe ich meine

Praxis

wieder aufgenommen. Telefonanschluß werde
 ich noch veröffentlichen.

Bad Homburg
 Höhenstr. 10
W. Cost,
 prakt. Tierarzt.

Vom Felde zurückgekehrt, habe ich meine

Praxis

als Geometer I. Klasse wieder übernommen. Empfehle
 mich den verehrten Interessenten in allen
Vermessungsarbeiten.
 Bestellungen werden entgegen genommen.

Friedberg (Hessen)
 Kaiserstraße 199
 (Nähe d. Ackerhauschule)
K. Jäckel,
 Geometer I. Klasse.

Gutes Linoleum und Parkettwachs

wieder einzutreffen.
Tapeten- und Linoleumhaus
Jean Kögler,
 Friedberg, Kaiserstrasse 27, Nähe des Rathauses.

Militärformulare, Entlassungspapiere, Bürobedarfsartikel.

Friedr. Stredfuß, Friedberg i. H.
 Telefon 304.

Reizende Gelegenheits- Geschenke

für Weihnachten, Geburtstage u.
 Konfirmation. Man verlange
 jetzt schon Auswahlendungen von
Wilhelm Lohrey,
 Uhrmacher und Goldarbeiter,
 Nieder-Mörlin.

Felle
 aller Art laut zu d. höchsten
 Tagespreisen
Willi Stern, Friedberg,
 gegenüb. d. neuen Bahnhof,
 Telefon 309.
 Felle werden zum Geben
 angenommen.

Bekanntmachung. Marmelade

ist noch vorräthig bei H. Schmidt. Auf jeden Abschnitt 7 der
 Postkarte wird 1/2 P. und zu 50 Pfennig verabfolgt.
 Friedberg, den 9. Dezember 1918.

Der Bürgermeister
 (städt. Lebensmittel-Aussch.)
 A. R. Langsdorf.

Vom Felde zurück, habe ich mein Vermessungs-Büro

wieder eröffnet. Alle mir zugewiesenen geometrischen
 Arbeiten werden sachgemäß und rasch erledigt.
 Friedberg (Hessen)
 Hanserstraße 12
Holler,
 Geometer I. Klasse.

Gutsortiertes Lager in Herren-, Damen- und Kinder-Mäntel

moderne Machart

Ferner empfehlen wir: Kostüme, Blusenstoffe
 in Wolle, Seide u. Halbselbe, Buckskin-Herren-Joppen u. -Hosen,
 Collern, Pferddecke, St. ümpfe für Herren, Frauen u. Kinder,
 Dame-westen, Kaputzen, Pelze, Handschuhe, Korsetts,
 weiße Damen- u. Kinderhemden zu mässigen Preisen
Bartholmai & Kirchhof, Friedberg.

Zum Schlachten!

la. weite Kranzdärme, la. weite Mitteldärme,
 la. große Ohrenbutten, sowie Rinds-, Kalbs-
 und Schweineblaten, reingemahlener Pfeffer,
 Würstfardel und Pfeffererisch
 empfiehlt

Georg Wilh. Zöll, Friedberg i. H.
 Kaiserstraße 12, Telefon 410.

Keine Licht-Not!

Als Ersatz für Petroleum-Lampen empfehle:

Spiritus-Glühlicht-Lampen, Karbid-Lampen

in grosser Auswahl.
 Jetzt laufend vorräthig: Spiritus und Karbid ohne Marken.
 Versand von Spiritus und Karbid nach auswärts jetzt unmöglich, muß abgeholt werden.

Ludwig Wesp

Spezial-Haus für Beleuchtung und Heizapparate.
 Frankfurt a. M.
 Gr. Kornmarkt 20.